

Wie treffend sind hier mit einem Worte die unrechtmäßigen Ehen charakterisirt, jene Verbindungen, in denen das, was in der rechtmäßigen Ehe den lieblichsten himmlischen Segen bekundet, nur als ein Unglück, als eine Strafe angesehen wird. Trotzdem läßt der Christ auch den in der Sünde erzeugten Kindern nichts Unliebliches widerfahren. Während das Alterthum die Kinder aussetzt, ernährt und erzieht sie das Christenthum, unbekümmert, ob sie aus einer recht- oder unrechtmäßigen Ehe entsprossen. An dem Tage, an welchem Augustin die heilige Taufe empfing, geht sein Sohn neben ihm her und wird zugleich mit ihm getauft. Trotz seiner Neue liebt er das Kind, als eine beständige Erinnerung seiner Schwäche, als eine aus dem Fehltritte selber hervorgegangene Pflicht: und welche eine angenehme Pflicht! Wie sehr liebt er diesen Sohn, den er nicht betrachten kann, ohne zu gleicher Zeit aufs Innerste gedemüthigt und gerührt zu werden! Wie findet sich der Vater in dem jungen christlichen Sohne wieder! Aber auch mit welcher Ergebenheit bringt er ihn dem Herrn dar zum Opfer, als Gott denselben in einem kaum sechzehnjährigen Alter von der Erde abruft! Nach dem Tode dieses Kindes blieb in dem Herzen des heiligen Augustinus nur eine Erinnerung voll süßer Wehmuth zurück, die von seiner Frömmigkeit zwar stets in den Schranken der Vergessenheit gehalten, aber nie ganz erstickt wird.

„Adeodat“, sagt er, „das Kind meiner Sünde, ward mit mir zugleich getauft. Du hattest das Kind gesegnet, mein Gott! Kaum in einem Alter von fünfzehn Jahren, ragte es an Geistesgaben über manchen achtbaren und gelehrten Mann hervor. Es waren deine Gaben, Herr, die ich in ihm zu rühmen hatte. Es hatte dir wohlgefallen, die Frucht meines Fehltritts zum Guten umzuwandeln. Du hattest ihm Alles gegeben; denn von mir hatte das Kind nichts empfangen als seine unmittelbare Existenz, in der meine Sünde sich kund that. Du hattest mir den Willen eingegeben, meinen Sohn in der Liebe zu deinem Gesetze zu erziehen. Du hast ihn zu dir genommen, als er kaum sechzehn Jahr alt war, und jetzt denke ich daran, ohne mich mehr darüber zu betrüben. Ich habe nichts mehr weder in Betreff seiner Kindheit, noch seiner Jugend, noch seines reifen Alters zu besorgen. Er ruht in Frieden in deinem Schoße. Wie sehr freute sich damals mein Herz, als ich ihn zugleich mit mir in dem Guadenwasser wiedergeboren werden sah!“

Wir finden in der „Beichte“ Augustin's keine schönere Scene, als diese Taufe Adeodat's; wohl aber haben wir an einigen Stellen etwas mehr Leidenschaft bemerkt. Nur muß man nicht etwa an jene wilden Ausbrüche der Leidenschaft denken, welche die gemeine Grundlage der modernen Romane bilden. In der „Beichte“ bewegt sich die Leidenschaft zwar noch, aber sie kommt nicht zum Ausbruche. Sie ist ruhig und ernst, sie gleicht der Leidenschaft, wie sie die Bildhauer des Alterthums plastisch darstellen, der Leidenschaft, die, treu dem Gesetze des Schönen, jeder Verzerrung und Grimasse abhold ist. Das Christenthum verbannt eben so aus der Leidenschaft alles Schreiende und Verzweiflende und findet das Schöne nur in der Uebereinstimmung mit dem Gesetze. Das Gute ist die Grundlage des Schönen.

„Ich mußte“, sagt Augustin, „die Frau von mir entfernen, die ich so lange geliebt hatte: sie stand meinem Entsatze, eine rechtmäßige Ehe einzugehen, im Wege; ich schied mich demnach von ihr, aber mein Herz blühte bei dieser Trennung und schaute sich noch lange Zeit nach dem Herzen zurück, an das es früher so gefesselt war. Sie aber kehrte nach Afrika zurück, indem sie den Himmel zum Zeugen anrief, daß sie nie mehr mit einem Manne sich verbinden wolle.“ (Schluß folgt.)

England.

Gesundheit, Krankheit und Sterblichkeit in England und seinen Kolonien.

(Schluß.)

Nachdem noch in den Berichten nachgewiesen wird, daß die Sterblichkeit unter den Garden zu Fuß noch um die Hälfte stärker ist als bei der Garde zu Pferde, gehen die Verfasser zu den Stationen des Mittelländischen Meeres über, und zwar zu Gibraltar, Malta und den Jonischen Inseln.

In Gibraltar ist das Klima starken Nebeln ausgesetzt, obgleich es im Sommer trocken und schwül ist. Die Ostwinde, welche das Mittelländische Meer durchstreichen, sind mit Feuchtigkeit geschwängert und führen die ungesunde Jahreszeit mit sich, welche von Juli bis zum November dauert. Die Festigkeit dieser Winde ist den Wunden gefährlich, hitzige Krankheiten zeigen sich und viele in der Genesung Begriffene bekommen wieder einen Rückfall und sterben; während die Westwinde klar, trocken und erfrischend sind und glücklicherweise gerade der Stadt zuwehen. Regengüsse dauern mit großer Festigkeit bis Ende September und fallen fortwährend, obgleich zuweilen mäßiger, bis zum Mai; diesem Regen folgt Dürre, während welcher die Vegetation ersticken würde, würde sie nicht auf künstliche Weise bewässert. Der Herbst ist voll von starkem Thau und dickem Nebel, für die Empfindung sehr unangenehm.

In Malta, dessen Temperatur der der Tropenländer gleicht, fällt der Regen in heftigen Güssen vom Dezember bis zum Februar, so daß bis zum März die Luft mit Feuchtigkeit geschwängert ist. Von da an fällt kaum ein Regentropfen während der nächsten fünf Monate, und der Himmel ist ohne eine einzige Wolke. Der Sirocco oder Südostwind weht heftig in den Herbstmonaten und ist eine Quelle großer Belästigung für die Empfindung und von großem Nachtheil für den Gesundheitszustand. Man hat behauptet, Gibraltar und Malta hätten eine sehr günstige Lage für die Gesundheit und ge-

währten einen Schimmer von Hoffnung für diejenigen, welche an der Schwindsucht leiden; aber diese Annahme wird durch den vorliegenden Bericht widerlegt. Denn aus diesem ergiebt sich, daß, mit Ausnahme der Jonischen Inseln, das Mittelländische Meer nicht, wie man gewöhnlich glaubt, für die Lungenschwindsucht lindernd ist, sondern gerade das Gegentheil stattfindet.

Was andere Krankheiten betrifft, so ist gewöhnlich in Gibraltar einmal des Jahres ein Jeder unter ärztlicher Behandlung. Todesfälle durch Fieber sind um die Hälfte mehr als in England, und die Zahl der von dieser Krankheit Ergriffenen zweimal so groß.

Jedoch ist nicht das gewöhnliche, sondern das zu Zeiten herrschende gelbe Fieber an der vermehrten Zahl der Sterbenden schuld. Katarrhe sind trotz Nebel und Feuchtigkeit nicht so häufig als bei uns, und die Lungentzündung kommt zwar öfter vor, aber ihr Charakter ist bei weitem milder. In Großbritannien stirbt einer von 18, in Malta 1 von 45.

Auf den Jonischen Inseln ist die Zeit des stärksten Regengusses zwischen November und März; die der Trockenheit vom Juni bis September. Erdbeben sind häufig. Das Klima, obgleich veränderlich, ist allen Lungenkrankheiten günstig. Schnupfenfieber sind weder halb so vorherrschend, noch halb so lebensgefährlich, als in Gibraltar, Malta oder in England. Die Anfälle von Schwindsucht und die Sterbefälle überhaupt sind weit geringer als in Malta. In Malta, Gibraltar und Großbritannien werden unter 1000 Menschen gewöhnlich 6 von der Schwindsucht befallen — auf den Jonischen Inseln nur 3.

In Westindien wird die Hitze neun Monate des Jahres hindurch von den Passatwinden, die von Osten her wehen, August und Dezember ausgenommen, gemildert. Die stürmische Jahreszeit dauert vom August bis gegen Ende Oktober, während welcher Zeit von großen Verwüstungen einige dieser Inseln heimgesucht werden. Die Zahl der weißen Truppen vom Jahre 1817 bis 1836 betrug 4333, wovon jeder Mann durchschnittlich zweimal des Jahres unter ärztlicher Aufsicht gestanden zu haben scheint, das heißt, die Krankheitsfälle sind im Ganzen ungefähr zweimal so zahlreich wie in England. Bei uns stirbt unter 67 Kranken nur 1; in Westindien stirbt von 24 Einer, Es starb jährlich ein Cüstel der Kriegsmacht, welches die sechsfache Zahl der Sterblichkeit unserer Truppen in England ist. So arg dieses auch seyn mag, so scheint doch der zerstörende Einfluß des Klima's sich gemildert zu haben, wie man aus der Sterblichkeit innerhalb der vierzehn Jahre, die dem Jahre 1817 vorangingen, nämlich von 1803 bis 1816, ersehen kann. In dieser Zeit sind jährlich von 1000 Mann weißer Truppen 138 gestorben, oder ungefähr die eine Hälfte mehr als die Durchschnittszahl der letzten zwanzig Jahre.*

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen die Einrichtung der Kasernen, die als ein wahres Muster großer Nachlässigkeit oder Unwissenheit gelten können in Allem, was das menschliche Leben anbetrifft. In einem warmen Klima werden so viele Menschen in einem Zimmer beherbergt, als die Breite ihrer Körper es zuläßt. Auf einen jeden Mann kommen 23 Zoll, oder gerade Raum genug, die Hangmatten zu befestigen, in die, anstatt der Bettstellen, sie neben einander gelegt werden. Dieser Zustand der Dinge blieb bis 1827 so. Von dieser Zeit an wurden drei Fuß und drei Zoll jedem Manne gestattet, so daß die Kaserne in jeder Hinsicht ein viel geräumigeres und bequemeres Ansehen erhielt. Dieser Raum ist indessen für den Gesundheitszustand so klein, wofür nicht ein künstlicher Luftzug angebracht wird.

Die Fieberkrankheiten sind sehr stark in Demerara, Berbice und Trinidad, wo die Kasernen in sumptigen Gegenden sind. In den anderen Inseln sind sie weniger herrschend. Auf Tobago, Guiana, St. Lucia und Domingo wüthen oft das gelbe und andere böseartige Fieber. Es stirbt der 23te Kranke dort, statt bei uns der 28ste. Dagegen sind die mit Ausschlag begleiteten Fieber (ruptive fevers) so selten, daß während eines Zeitraums von 20 Jahren nur 13 Mann daran erkrankten, wovon ein einziger starb.

Wie groß der Einfluß der Lokalität auf die Sterblichkeit der Truppen in Westindien ist, mag folgendes lehren. Von tausend Mann weißer und schwarzer Truppen starben jährlich zu

Parl Camp	140,6
Port Royal	113,1
Fort Antigua	73,5
Spanish Town	162,4
Honey Hill	90,2
Port Antonio	149,2
Falmouth	102,6
Montego Bay	178,9
Maroon Town	32,7
Luca	84,9

Die Entfernung zwischen Maroon Town und Montego Bay ist bloß 18 Engl. Meilen, und doch ist der Unterschied der Sterblichkeit so groß, weil letzteres an der Seeküste liegt und von drei Seiten durch Berge eingengt ist. Die Hitze ist dadurch stärker, und die Verbindung der Seeluft mit der Feuchtigkeit der Hügel erzeugt wahrscheinlich Malaria.

Wir haben noch einige Worte über unsere heillosen Niederlassungen in West-Afrika zu sagen, die zu behalten uns ein wahrer Wahnsinn scheint. Die Verfasser der Berichte bedauern den Mangel an genauen Nachrichten und setzen hinzu, daß alle Jene, welche ihnen die Aufschlüsse und Materialien bringen sollten, vorher in der Kolonie ge-

* Da irrt sich der Verfasser sehr, wenn er diese Verschiedenheit dem wandelbaren Klima zuschreibt. Der Krieg mit Frankreich und Amerika in jenen Jahren machte den Dienst der Soldaten erschöpfender, und andererseits konnte das Mutterland nicht so leicht für die Verorgung der fernern Truppen sorgen, da man zu Hause so viel zu thun hatte und auch das Meer unsicher war.